

Der blinde Fleck in der Lawinenprävention.

„Kühner, als das Unbekannte zu erforschen, kann es sein, das Bekannte zu bezweifeln.“

Alexander Humboldt

Kaum ein Ereignis zieht medial so viel Aufmerksamkeit auf sich wie Lawinenunfälle. Der Tod unter einer Lawine wird gesellschaftlich wesentlich intensiver und vermutlich auch tragischer wahrgenommen als zum Beispiel Autounfälle. Diese werden anscheinend als unvermeidbarer Bestandteil des Alltags akzeptiert. Lawinenunfälle dagegen werden mehrheitlich verurteilt und oft mit harscher Kritik belegt, besonders dann, wenn das Risiko als hoch eingestuft wird.

Betrachtet man die gesamte Schneesport-Szene - also vom Pistentourengeher bis zum Skibergsteiger und Freerider, aber auch die Eiskletter-Szene - so kann man in Bezug auf die Gefahrenprävention zwei voneinander getrennte Lager erkennen, zwei Lager, deren Schnittmenge äußerst fragil erscheint.

Auf der einen Seite stehen, vereinfacht ausgedrückt, die „Lawinen-Statistiker“. Ihre Ziel ist es, die Wahrscheinlichkeit einer Lawinengefahr mithilfe analytischer Berechnungen und deren Ergebnisse zu erfassen. Die Idee dabei ist, das Wesen eines unendlich wandelbaren Naturphänomens – also das der Schneedecke - quantitativ zu objektivieren. In weiterer Folge wird durch diese Abstraktionen nicht mehr die Schneedecke an sich beobachtet und bewertet, sondern es werden primär mathematische Werte interpretiert.

Auf der anderen Seite haben wir den passionierten Skitourengeher - ob Privatmann oder Bergführer sei dahingestellt. Dieser Praktiker verbringt seine Zeit bevorzugt im winterlichen Gelände und hat über Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte seines Tuns, einen Bezug, eine innere Beziehung zum Berg, zum Schnee entwickelt. Diese Beziehung ist die Grundlage eigenverantwortlicher Entscheidungen, ist Basis, sich auf seine individuellen Erkenntnisse und sein eigenes Wissen zu verlassen. Und obwohl die allermeisten dieser Akteure die Erkenntnisse einer theoretisch-analytischen Lawinenkunde - vor allem anfänglich - für ihre Entscheidungsfindung nutzen, tendiert eine sich natürlich entwickelnde Praxis dazu, sich vermehrt auf autarke Entscheidungen zu verlassen.

Um nun die Ursachen und die Zusammenhänge dieser natürlichen und gewinnbringenden Entwicklung verstehen zu können, müssen die grundlegendsten Aspekte von Mensch und Welt, von Innen und Außen, umfassend analysiert und reflektiert werden. Dies kann nur geschehen, wenn wir uns bewusstwerden, dass jedem Menschen die Fähigkeit, aber auch die Methodik innewohnt, Wahrheit aus sich selbst zu finden und zu prüfen.

Die Erkenntnisfähigkeit des Menschen

So selbstverständlich der folgende Sachverhalt auch sein mag, so fundamental wichtig ist er für ein grundlegendes Verständnis all dieser hier beschriebenen Zusammenhänge.

Jede wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise beginnt mit der Beobachtung wahrnehmbarer Phänomene. Der erste Schritt eines Wissenschaftlers besteht darin, etwas zu beobachten. Anschließend versucht er, durch analytisches Denken die zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten der Phänomene zu erkennen und sie in einer Theorie zu formulieren. Eine Theorie ist eine logisch aufgebaute und in klaren Begriffen formulierte Sammlung von Überlegungen über diese Gesetzmäßigkeiten.

Wissen entsteht jedoch erst und nur durch das Experiment. Nur wenn eine Theorie durch eine experimentelle Überprüfung in der Praxis bestätigt wird, können wir von tatsächlichem Wissen sprechen. Das Experiment, die Expertise ist somit der alles entscheidende Faktor, der allein in der Lage ist, Wissen zu schaffen - ist „Wissen-schafft“.

Wollen wir nun anhand dieser jedem Menschen innewohnenden Begabung die Diskrepanz zwischen der theoretischen Lawinenkunde und einem aus unserem praktischen Handeln heraus generierten Wissen verstehen, so muss vorher geklärt werden, worauf sich unsere Expertise bezieht.

Die Bedeutung der „Schritt für Schritt“ Entscheidung

Denken wir ernsthaft darüber nach, was in der Wirklichkeit einen latenten „Hotspot“ zur Auslösung bringt, was uns den „Point of no Return“ überschreiten lässt, so werden wir feststellen, dass die komplexen Spannungsmuster im zonale Bereich, im Einzelhang, einzig durch unseren nächsten Schritt, durch unseren nächsten Schwung zum Kollabieren gebracht werden. Auf den Punkt gebracht entscheidet die Qualität unseres nächsten Schritts, unseres nächsten Schwungs über einen gelungenen Tag oder die Katastrophe.

Ein ambitionierter Tourengänger, ein Bergführer, überlegt sich insbesondere bei kritischen Verhältnissen jeden Schritt und jede Spitzkehre. Unter höchster Konzentration wird die Choreografie der sichersten Spur aus dem Hang herausgearbeitet. Jeder Schritt lotet das Verhältnis zwischen der Stabilität der Schneedecke und der Hangneigung behutsam aus. Genau genommen trifft er dabei auch jedes Mal eine Kausalentscheidung.

Um nun das Potential und die Qualität unserer „Schritt-für-Schritt“-Entscheidungen bildlich zu veranschaulichen, soll hier hypothetisch folgendes Rechenbeispiel vorgestellt werden:

Wir denken uns 1000 Bergführer, die über den gesamten Alpenbogen verteilt, also von der Rax bis nach Chamonix und hinunter zu den Seealpen unterwegs sind. Aufgrund der obigen Ausführungen nehmen wir an, dass jeder dieser Bergführer pro Tour etwa 500 Kausalentscheidungen trifft. Wenn wir weiters annehmen, dass es sich dabei um Berufsbergführer handelt, so können wir davon ausgehen, dass jeder dieser 1.000 Bergführer in einer Wintersaison 100 Skitouren leitet.

Multiplizieren wir nun diese 500 Entscheidungen pro Tag mit 100 Tourentagen und 1.000 Bergführern, so ergibt das eine beeindruckende Zahl von 50 Millionen richtigen Entscheidungen dieser 1.000 Bergführer in einer einzigen Saison. Stellen wir nun dieses Ergebnis in ein Verhältnis zu den Unfällen, die von Bergführer zu verantworten sind, so erkennen wir ein gewaltiges Potential - ein Potential, das zwar täglich gelebt, aber dessen Zusammenhang nicht erkannt wird.

Erst durch diese Betrachtung wird deutlich, woraus und auf welcher Grundlage der versierte Bergführer sein faktisches, praxisbezogenes Wissen generiert. Das bemerkenswerte Verhältnis von 50 Millionen Entscheidungen zu nur wenigen Promille an Unfällen beruht einzig darauf, dass er seine theoretischen Überlegungen, seine Theorie, die er zuvor aus einer unvoreingenommenen (wir kommen noch darauf zu sprechen) Wahrnehmung generiert, in der Praxis millionenfach Schritt für Schritt auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft.

Allein in und durch sein Handeln, durch sein Tun erfährt der Mensch - in diesem Fall der Bergführer - ob seine These, seine Theorie richtig oder falsch ist. Nur so kann letztlich Erfahrung generiert werden. Dieser einfache Zusammenhang, in der richtigen Weise verstanden, gibt dem Begriff „Erfahrung“ augenblicklich seine tiefe Bedeutung zurück und befreit ihn aus einer toten, nichtssagenden Worthölse. Der Mensch generiert seine Erfahrung einzig durch und aus seinem Tun, einzig dadurch, dass er seine ideellen Theorien in der Praxis auf deren Wahrheitsgehalt überprüft

Das Problem der derzeitigen Präventionsarbeit muss darin verortet werden, dass die Methodik unserer menschlichen Erkenntnisfähigkeit in diesem Zusammenhang außer Acht gelassen wird. Wir verwechseln derzeit Thesen, Theorien und Prognosen mit individualisiertem, verinnerlichtem Wissen! In diesem Missverständnis wurzelt das Problem all dieser engagierten Bemühungen!

Dieses Missverständnis ist die Ursache dafür, dass einerseits tatsächliches Wissen - also ein Wissen, das sich der Praktiker oft über Jahrzehnte auf der Grundlage einer wissenschaftlich anerkannten Methodik erarbeitet hat – lapidar, als „Bauchgefühl“ deklassiert wird. Andererseits werden quantitative Prognosen – welche in Bezug auf eine „Schritt-für-Schritt-Qualität“ unmöglich verifiziert werden können - als einzig zulässige Grundlage für eine Entscheidungsfindung stilisiert.

Auch wenn sich die landesweiten Lawinenwarndienste noch so sehr bemühen, den Aufbau der Schneedecke mit all seinen Variablen täglich so wirklichkeitsgetreu wie nur irgend möglich zu beschreiben, letztlich handelt es sich dabei um eine Theorie, ein Potenzial, eine Prognose. Wann und wo bei welchem Schritt ich einen Hang auslösen kann, dieses Wissen kann ich nur aus meiner Expertise heraus verinnerlichen, aus einem praktischen Tun heraus gewinnen.

Bei all der medialen Präsenz, bei all dem Engagement, das von Seiten der Lawinenexperten täglich aufgebracht wird, es sollte jedem bewusst sein, dass es sich dabei um Prognosen handelt - und unter keinen Umständen um ein verinnerlichtes, verarbeitetes Wissen in Bezug auf konkrete JA/Nein Entscheidungen! Prognosen und Theorien können, so wie der Wetterbericht, manchmal stimmen, aber auch – vor allem bei schwierigen, stark wechselnden Bedingungen – lokal völlig falsch sein.

Der Umstand, dass die derzeitige Lehrmeinung postulierte Prognosen, aber auch theoretische Berechnungen mit einem individuell erarbeiteten, praktischem Wissen verwechselt und gleichgesetzt, ist zu einem großen Teil Ursache des Problems - aber nicht nur!

Die Wahrnehmung

Analysieren wir nun methodisch anhand unserer menschlichen Erkenntniskraft die derzeitige Lehrmeinung weiter, so finden wir noch eine zweite entscheidende Ebene, welche Aufschluss über die derzeitige Problematik gibt. So richtig es auch ist, dass eine Theorie so lange Theorie bleibt, bis diese in der Expertise, in der Praxis überprüft wird, so entscheidend ist es auch, dass wir Beobachtung und Wahrnehmung als die ursächlichsten Motive all unseres Wissens erkennen. Beobachtung und Wahrnehmung liegen jeglicher theoretischen Überlegung zugrunde. Im richtigen Sinne verstanden, bilden Beobachtung und Wahrnehmung jedoch auch jenes sensible Feld, das brauchbares, objektives Wissen nur auf dem Fundament der Vorbehaltlosigkeit schaffen kann.

Betrachten wir das Spektrum unserer sinnlichen Wahrnehmungen, so finden wir in diesem vorerst nur ein Gegenüber, das in sich zwar Wesen und Gesetzmäßigkeit birgt, uns aber in der reinen Wahrnehmung nicht zum Bewusstsein kommen kann. Erst und nur dann, wenn wir beginnen, über dieses Gegenüber nachzudenken, es mit unserem Denken durchdringen, gelangen wir zu einer Erkenntnis - zu einem Begriff, der letztlich unser Gegenüber anhand einer Theorie erklärend beschreibt.

Allerdings - und das ist das Entscheidende, ist unser uns zum Bewusstsein gekommener Gedanke oder unser Denken über das Gegenüber letztlich nichts anderes als die gedankliche Darstellung eines Gefühls, abgeleitet aus unserer Wahrnehmung. Solange ich nun ausschließlich mein Gegenüber beobachte, „es auf mich wirken lasse“, entsteht auch mein Gefühl, das sich zu einem Gedanken entwickelt - rein und unmittelbar aus dem Wesen und der Gesetzmäßigkeit meines Gegenübers, in unserem Fall der Schneedecke.

Da wir Menschen uns aber im Allgemeinen über solche Zusammenhänge kaum Gedanken machen, kommt es uns auch kaum zu Bewusstsein, dass dieses aus einer unbefangenen Wahrnehmung entwickelte „Wahrheitsgefühl“ auch sehr einfach verstümmelt werden kann. Dann nämlich, wenn hier Gefühle wie Sympathie oder Antipathie, unsere Egoismen, aber auch unsere Vorurteile eine objektive gedankliche Darstellung unseres Wahrheitsgefühls verunmöglichen.

Übersetzt heißt das: Sobald in das Feld der reinen Wahrnehmung Egoismen hineinspielen - wie das Bedürfnis, sich beweisen zu müssen, zu glauben, jemand zu sein oder etwas zu wissen, zu glauben, man sei der erfahrene Bergführer oder Tourenleiter - solange solche Gefühle unbewusst in dieses Feld von Beobachtung und Wahrnehmung hineinwirken - ist es uns unmöglich, unser Gegenüber objektiv zu erfassen. Dies kann nicht anders sein, denn wenn ich meinen Egoismen nachgebe, ist mein Blick auf mich selbst gerichtet und eben nicht auf das zu erkennende Gegenüber. Dasselbe gilt aber auch für alle wirtschaftlichen Interessen oder

Druck. Auch bei gruppensdynamischen Prozessen - vor allem, wenn mehrere erfahrene Leute zusammenkommen - ist höchste Vorsicht geboten, eben deshalb, weil meine Aufmerksamkeit abgelenkt sein kann.

Nicht anders verhält es sich mit unseren Sympathien und Antipathien. Wer nicht erkennt, dass meine Sympathie für einen unberührten Pulverschneehang oder meine Antipathie für einen zwar längeren, aber sicheren Umweg nichts - aber auch gar nichts - mit dem Aufbau und der Stabilität der Schneedecke zu tun hat, verwirkt sich seine unbefangene Wahrnehmung.

Aber wie bereits erwähnt, trüben nicht nur unsere Egoismen, unsere Sympathien und Antipathien das Feld unserer unbefangenen Wahrnehmung. Nein, es sind vor allem auch unsere Vorurteile, die hier einen Einfluss haben.

Was von Theoretikern und Strategen in diesem Zusammenhang völlig übersehen wird, ist die Tatsache, dass es sich vor allem bei der Übertragung theoretischer Größen - hier sind strategische Berechnungen, aber auch Gefahrenstufen gemeint - auf die Wirklichkeit, also auf den zonalen Bereich, um nichts anderes als um ein Vorurteil handelt.

Denn wie schon oben erwähnt, handelt es sich dabei um ein zeitlich wie räumlich begrenztes Potential, eine Prognose, deren Gültigkeit und Substanz in Bezug auf den Einzelhang oder gar den zig tausendsten Teil davon - den nächste Schritt - völlig bedeutungslos ist. Gefahrenstufen als auch Strategien beschreiben ein empirisches Raster, das großflächig komplexe Schnee- und Geländeformen zusammenfasst und verallgemeinert.

Aus der Naturwissenschaft, insbesondere aus den Doppelspaltexperimenten der Quantenmechanik, weiß man jedoch, dass sich Natur zwar statistisch recht genau berechnen lässt, aber leider nur sehr bedingt im Detail. Doch genau dieses Detail - unser nächster Schritt - ist entscheidend.

Das Feld unserer Wahrnehmung ist ein äußerst sensibler Bereich, der nur dann seine volle Objektivität zur Geltung bringen kann, wenn es uns gelingt, unsere Egoismen, unsere Sympathien wie Antipathien, aber auch sämtliche Vorurteile außen vor zu halten. Nur in einem bewussten „Auf-sich-wirken-lassen“ des Gegebenen kann das ganze Potential – im wahrsten Sinn des Wortes - ausgeschöpft werden.

Wer diese hier beschriebenen Zusammenhänge begreift, versteht auch, wie völlig sinnlos es ist, dass Gefühle exklusiv in der Lawinenprävention restriktiv verbannt werden. Denn unsere Gedanken sind letztlich nur die Darstellung eines Gefühls, welche uns als ein seelischer Impuls zu Bewusstsein kommt.

Denn auch der Experte des Lawinenwarndienstes entwickelt seine Prognose zunächst auf der Grundlage seiner Beobachtungen und seiner Wahrnehmungen. Dies umfasst sowohl die Daten sämtlicher Messstationen als auch seine punktuellen Untersuchungen der Schneedecke im Gelände. Auch bei dieser Erkenntnistätigkeit handelt es sich um nichts anderes als um die gedankliche Darstellung eines Gefühls, das er aus seiner Wahrnehmung entwickelt und das sich letztlich in einer textlichen Prognose oder einer quantitativen Zahl manifestiert.

In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die berechtigte Frage, warum einerseits die „gedankliche Darstellung des Gefühls“, beim Lawinenexperten - also seine postulierten

Prognosen - als wissenschaftlich gilt, während andererseits die „gedankliche Darstellung des Gefühls“ beim Bergführer - also seine kausale Ja/Nein Entscheidung vor Ort - als ein zu vernachlässigendes, ja zuweilen gefährliches „Bauchgefühl“ verunglimpft wird. Sowohl der Lawinenexperte als auch der Bergführer entwickelt seine Theorie aufgrund eines Gefühls, das aus seiner Wahrnehmung entsteht und sich zu einem klaren Gedanken formt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Wenn der Bergführer oder der ambitionierte Skitourengeher, der tagtäglich mit der Schneedecke mit lebt und mitwächst, auf der Grundlage seiner unmittelbaren Beobachtung und Wahrnehmung vor Ort denkend eine Theorie erstellt und diese in seinem Tun überprüft, generiert er Wissen – handelt somit analog einer anerkannten wissenschaftlichen Methodik.

Um nun die derzeitige Situation wieder vom Kopf (Theorien) auf die Füße (Wissen durch Expertise) stellen zu können, sollte das eigenverantwortliche Handeln jedes Einzelnen wieder in den Mittelpunkt der Präventionsarbeit gerückt werden.

Wir können uns die Theorien eines Lawinenupdates noch so oft anhören, wir können noch so lange über Plus und Minus bei den Gefahrenstufen usw. diskutieren - wir werden daraus kein praktisches Wissen generieren. Erst wenn wir aus unseren derzeitigen Worthülsen wie „Erfahrung“ oder „Bauchgefühl“ wieder allgemein verständliche Begriffe konstruieren, aber uns auch bewusstwerden, dass Theorien und Prognosen nichts, aber auch gar nichts mit einem tatsächlichen, verinnerlichten Wissen zu tun haben, kann dieser Salto rückwärts auch gelingen.

Allerdings - und das ist das Gute daran - arbeiten wir, und damit sind sowohl der Tourengeher als auch der Bergführer gemeint, in der Praxis sowieso genau so, wie es in diesem Beitrag beschrieben wird. Wir müssen nichts Neues lernen, sondern lediglich verstehen und uns bewusst machen, was wir tagtäglich tatsächlich tun.

Wir alle beobachten täglich die physikalischen Veränderungen der Schneedecke. Wir leben und wachsen mit der Schneedecke mit. Wir generieren unsere Theorien und Prognosen unmittelbar aus den Gegebenheiten vor Ort. Schneedeckenaufbau, Hangneigung, Exposition, Wind usw. - also sämtliche stabilitätsbeeinflussenden Abstraktionen der Natur - stehen unserer unbefangenen Beobachtung und Wahrnehmung unmittelbar zur Verfügung.

Aber nicht nur, dass wir Praktiker unsere Theorie unmittelbar aus den örtlichen Gegebenheiten herauslesen - nein, wir erarbeiten uns noch dazu durch unser Tun, durch unsere Expertise, auch tatsächliches Wissen. Wir überprüfen und erfahren durch unser unmittelbares Handeln die Qualität unserer Prognosen und entwickeln daraus Wissen - ein verinnerlichtes Wissen, auf dem letztlich einzig Erfahrung beruhen kann.

Gefahrenstufen

So sehr der Autor dieser Zeilen das große Engagement und die unermüdliche Arbeit aller Lawinenexperten – dem „Weißen Tod“ zuvorzukommen – respektiert, so sehr ist es auch notwendig, den sogenannten „Heiligen Gral“ in der derzeitigen Präventionsarbeit - also die Gefahrenstufen - auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen.

Ausgangspunkt dieser Analyse sind auch hier jahrzehntelange praktische Erlebnisse und Beobachtungen, die belegen, dass es zwischen dem prognostizierten Potential und der tatsächlichen Schneedeckenstabilität vor Ort immer wieder zu gefährlichen Verwerfungen kommt. Es kann beobachtet werden, dass aufgrund eines latenten Aufbaues der Schneedecke ein Hang bei Gefahrenstufe 1 nicht zu verantworten ist, derselbe Hang aber ein anders Mal, bei einem stabileren Aufbau der Schneedecke, bei Gefahrenstufe 3 bedenkenlos begangen oder befahren werden kann. Solche wiederkehrenden Erfahrungen kennt der versierten Tourengesher. Sie sind ihm Indiz und Warnung, genau hinzuschauen und seine Entscheidungen so autark wie nur möglich zu treffen!

Als verantwortungsbewusster Mensch, aber vor allem auch als Bergführer, der sein Tun eben nicht allein vor sich selbst zu verantworten hat, sondern diese Verantwortung in erster Linie seiner ihm anvertrauten und vertrauensvollen Kundschaft gegenüber trägt, muss sich die Frage stellen, was die Ursache dieser offensichtlichen Verwerfungen ist.

Sucht man nach den form- und stabilitätsbildenden Faktoren in der Schneedecke, so finden man ein unendlich metamorphoses Gebilde! Allein im Element Erde gibt es:

- 20 relevante Neigungseinheiten von 28 bis 48 Grad,
- die Exposition mit 360 Winkeleinheiten,
- in den Alpen 4807 Höheneinheiten - unterteilt in verschiedene Klimazonen,
- einen mannigfaltigen Untergrund,
- die Schwerkraft der Erde,
- und die Mondkräfte.

Schnee ist Wasser, dessen Aggregatzustände durch das Element Feuer - also die Temperatur - bestimmt werden. Boden, Schnee, Luft und Strahlungstemperatur potenzieren diese ohnehin schon komplexen Konsistenzmuster weiter. Was noch fehlt, ist das Element Luft, also der Wind. Wind, der seit langem schon im Verruf steht, der Baumeister von Lawinen zu sein, multipliziert durch sein Engagement die Komplexität der Schneedecke letztlich ins Endlose.

Berücksichtigt man sämtliche Multiplikationsfaktoren, die die Stabilität einer Schneedecke beeinflussen, so erkennt man das Phänomen eines endlos wandelbaren Wesens. Das Problem dabei ist, dass es unmöglich ist, aus endlosen Variablen eine konstante Größe - wie die der Gefahrenstufen - reproduzierbar zu definieren. Auch wenn die Experten vom Lawinenwarndienst den Aufbau der Schneedecke noch so genau beschreiben - was 3 wirklich ist, weiß niemand!

Sich dieser Tatsache wirklich bewusst zu werden, ist für jeden Schneesportler, der im freien Gelände eigenverantwortliche Entscheidungen trifft, von größter Bedeutung. Diese Erkenntnis wirft jedoch die Frage auf, was ein Akteur, der seine Entscheidungen konsequent auf Basis einer „Zahlen-Deutung“ trifft, was dieser dann auf den Hang, also die Wirklichkeit überträgt.

Wenn Gefahrenstufen wissenschaftlich nicht eindeutig definiert werden können - wenn also niemand mit Sicherheit sagen kann, was in der Natur 3 bedeutet – dann kann es sich bei der Übertragung auf die Wirklichkeit zwangsläufig nur um ein subjektives Modell handeln.

Der verallgemeinerte Sachverhalt einer vermeintlich objektiven Kohärenz zwischen Zahl und Wirklichkeit basiert in der Realität einzig auf der Grundlage eines subjektiven Vorstellungsmodells. Nämlich dadurch, dass wir durch unsere praktischen Erfahrungen und Erlebnisse im Zusammenhang mit den postulierten Zahlenwerten ein inneres Bild der Gefahrenstufe 3 konstruieren. Da dieses unser inneres Bild aber immer nur individuell – also nur von einem sich selbst bewussten Wesen - entwickelt werden kann, kann es sich bei der praktischen Anwendung auch nur um ein subjektives Vorstellungsmodell handeln.

Dies kann letztlich nur bedeuten, dass es streng genommen genauso viele 3er gibt, wie Akteure, die sich bemühen, abstrakte Zahlen wirklichkeitsgerecht zu verarbeiten. Diese Tatsache belegt, dass all diese Theorien einer wissenschaftlich objektiven Überprüfung nicht standhalten.

Da Gefahrenstufen - also letztlich quantitative Vorstellungsmodelle - aber auch als Grundlage für die Berechnung strategischer Methoden herangezogen werden, erklärt sich schlussfolgernd auch die Problematik dieser Theorien.

Probabilistische, also die Wahrscheinlichkeit berücksichtigende Hypothesen (Unterstellungen) basieren auf der Idee, dass ein vermuteter Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Merkmalen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintritt. Zu Ende gedacht heißt das: Wir berechnen auf der Grundlage nicht zu definierender Größen (Gefahrenstufen) Merkmale, die nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eintreten.

Kaum jemand wird bezweifeln, dass es keinen Unterschied macht, ob ein Seil in 200 Meter Höhe reißt oder jemand 30 Minuten unter eine Lawine begraben liegt. Diese Tatsache ist auch der Grund, warum wir nicht mit Seilen klettern, denen nur „unterstellt“ wird, dass sie halten. Und genauso wie die beste Karte und der beste Kompass ohne genauen Standpunkt, ohne Koordinaten nutzlos sind, sind auch Berechnungen gefährlich, die auf der Grundlage einer nicht zu definierenden Größe basieren.

Rechtsprechung

Nachdem nun gesagt wurde, dass es für die Gefahrenstufen der Europäischen Lawinengefahrenskala keine wissenschaftlich reproduzierbare Definition in Bezug auf deren stabilitätsbildenden Faktoren - also die vier Elemente - gibt, stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass ein wissenschaftlich nicht überprüfbares Zahlenkonstrukt Einzug in die Rechtsprechung finden konnte.

Wie kann es sein, dass hypothetische Zahlen, denen - wie bereits festgestellt - jegliche Wissenschaftlichkeit aberkannt werden muss, über die Erkenntnisse einer allgemein anerkannten Mediothek menschlicher Geisteskraft gestellt werden? Wie kann es sein, dass ein Bergführer, der vielleicht über Jahrzehnte streng nach einer gesicherten Methodik arbeitet und sich faktisches Wissen erarbeitet hat, auf der Grundlage theoretisch subjektiver Prognosen juristisch zur Verantwortung gezogen werden kann?

All diese Fragen können nur dann zufriedenstellend beantwortet werden, wenn wir den Zusammenhang Mensch und Welt - also unsere Erkenntniskraft in Bezug auf die aktuelle

Lehrmeinung - analysieren. Wenn wir diese Aspekte erkennen und diese Kausalität in der richtigen Weise gegenüberstellen. Wenn wir Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln als die elementaren Bauteile von Wissen erkennen und Wissen ausschließlich auf der Basis dieser Methodik bewerten.

Solange ideelle Theorien mit faktischem Wissen verwechselt werden, solange wir unsere Wahrnehmungen von Sympathie und Antipathie, von Egoismen und Vorurteilen torpedieren lassen, solange wir diese Parameter unbewusst durcheinanderwürfeln, solange wird auch die Anzahl der Lawinenopfer vielfach nur von der Stabilität der Schneedecke bestimmt.

Praxis-Tipp

Um nun zu einem Schluss zu kommen, soll ein plastisches Beispiel den hier beschriebenen Sachverhalt bildlich abrunden. Für jeden Menschen steht es völlig außer Frage, dass jemand, der nicht schwimmen kann, es sich sehr genau überlegt, ob er in ein tiefes Gewässer springt oder es besser sein lässt. Nichts erscheint logischer als der Zusammenhang dieser Tatsache. Auch würde es keinem Nichtschwimmer einfallen, freiwillig - nur auf der Grundlage theoretischer Kenntnisse oder Berechnungen - ins tiefe Wasser zu springen.

Was in Bezug auf diese hier beschriebene Wasser-Analogie als klar und logisch erscheint, wird im Zusammenhang mit der Materie Schnee und Lawinen völlig außer Acht gelassen. Menschen, denen wirklich jeder Bezug fehlt, Akteure, denen das Wesen und die Gesetzmäßigkeit von Schnee völlig fremd sind, reiten auf Basis quantitativer Vorstellungsmodelle, überzeugt von ihrer vermeintlichen Sicherheitsausrüstung, den „Weißen Rausch“.

Allerdings - um bei dieser obigen Analogie zu bleiben - steht es jedem Menschen frei, schwimmen zu lernen. Nur muss er sich dazu bequemen, sich mit seinem ganzen Wesen – also seinem Denken, Fühlen und Wollen - diesem Element auch auszusetzen. Er muss sich mit seinem ganzen Wesen und nicht nur mit seinem Intellekt dem Element Wasser aussetzen, ihm in seinem Tun begegnen. Und je mehr er dies tut, desto mehr wird er lernen, dieses Element zu lesen, seine Gesetzmäßigkeit zu durchdringen, zu erfahren und auch zu begreifen. Analog dazu kommen wir nicht umhin, auch mit dem Wesen des Elements Schnee in der oben beschriebenen Weise in Beziehung zu treten.

Der alles entscheidende Aspekt dürfte aber letztlich der sein, dass auch derjenige, der sich vielleicht über Jahre oder gar Jahrzehnte intensiv mit der Materie Schnee beschäftigt und die Richtigkeit seiner Theorien in Bezug auf seinen nächsten Schritt millionenfach überprüft hat, bei ehrlichen Selbstreflexion zugeben muss, dass er nichts weiß.

Was er aber weiß, ist, dass man dieser Komplexität, diesem endlos metamorphosierenden Element, nur aus einer tiefen Demut, aus einer inneren Bescheidenheit heraus begegnen darf. Der Umstand, einem unendlich wandelbaren Wesens gegenüberzustehen, entlarvt jeden statistischen Wert als Scharlatan, birgt aber auch die Erkenntnis, dass wir uns jeden Tag, ja letztlich jeden Schritt, nur individuell auf der Grundlage unserer Erkenntniskraft neu zu erarbeiten haben.